

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 10

Artikel: Der künftige Weltkrieg
Autor: Platter, Julius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.

Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Inserate nehmen alle Annoncen-Bureaux, sowie der Verlag entgegen.

Inhalt: Motto. — St. Helena. — Der künftige Weltkrieg. — Kosmopolitismus. — Internationaler Kongress der Alliance Universelle des Femmes pour la Paix in Paris. — Was die Kriegsfurcht verschlingt. — Einst und jetzt. — Verschiedenes.

Motto.

Wo keine Liebe ist, kann keine Gerechtigkeit sein!

Augustin.

St. Helena.

Ein Felseneiland in des Weltmeers Wasser
Ragt düster aus dem Gischt St. Helena,
Als warnend Monument dem Englandhasser:
Das Grabmal des Tyranns von Corsica!

Von allen Völkern dankerfüllt bewundert,
Hielt Englands Faust den Aar mit festem Griff,
Drum grüsst als Hort der Freiheit das Jahrhundert
Die stolze Flagge auf dem Felsenriff.

Doch weh, wen landen heut die Stahlkolosse
Auf dieser Insel ödem Schattenreich?
Wen führen sie zum festen Felsenschlosse,
Verbannt, gefangen, dem Tyrannen gleich?

Kein Kaiser ist's, den Britenhand bezwungen;
Ein schlichter Held, dem Kronengold zu schlecht,
Ein Burensohn, der mutig stets gerungen
Für Herd und Haus, für Freiheit und für Recht.

O England, weh, wo soll noch Freiheit blühen,
Wenn du sie wirfst in dunkle Kerkernacht?
Wann soll des Friedens Morgenrot erglänzen,
Da du das Recht zertrittst mit stolzer Macht?

St. Helena, einst Grabmal des Tyrannen,
Heut Hochburg schnöder Völkertyrannei!
St. Helena, bestimmt Napoleon zu bannen,
Gibst heute einen Cronje du nicht frei!

R. Geering-Christ.

Der künftige Weltkrieg.

Von

Professor Dr. Julius Platter.¹

Mit grossem Interesse haben wir in Nr. 271 der „N. Z.-Ztg.“ die Auseinandersetzungen des Herrn Oberstein Rothpletz über den künftigen Weltkrieg und über die Stellung der Schweiz in demselben gelesen und bedauern nur, dass er über letztere keine bestimmten positiven Gedanken, sondern nur Andeutungen gibt, indem er einer-

¹ Wir drucken diesen Aufsatz mit gütiger Erlaubnis des Verfassers ab aus dessen Werk „Kritische Beiträge zur Erkenntnis unserer sozialen Zustände und Theorien“, Basel 1894. Jetzt im Verlage von Adolf Geering. Eleg. Hbfz., statt 12.50 Fr. nur 4.50 Fr. — Der Aufsatz ist im gegenwärtigen Augenblicke von ganz besonderem Interesse, weil in demselben auch zur Frage der Neutralität der Schweiz, die in letzter Zeit in der Schweizer Presse mehrfach erwohnen wurde, Stellung genommen wird. D. Red.

seits erklärt, dass es misslich wäre, wenn die Schweiz durch Zufall oder Zwang in eine Parteistellung geraten würde, in der sie schliesslich gegen ihr eigenes Lebensprincip ankämpfen müsste, und anderseits uns zu näherer Information auf die Schriften eines preussischen Majors a. D. Otto Wachs hinweist. Diese Schriften sind uns, als Nicht-Militär, unbekannt, doch Herr Rothpletz teilt uns wenigstens den unzweifelhaft wichtigsten Grundgedanken derselben mit: dass nur ein gemeinsames Vorgehen der europäischen Staaten die Machtstellung und die Kultur des Abendlandes vor der Herrschaft des Slaventums schützen kann.

Damit sind wir vollkommen einverstanden. Wenn ganz Europa einig wäre gegen das Zarentum (und den Panславismus, so könnte die sogenannte orientalische Frage ein für alle Mal in einem für die Interessen der europäischen Kultur nicht bloss unschädlichen, sondern entschieden förderlichen Sinne gelöst werden durch Errichtung einer auf freier Grundlage aufgebauten, der Schweiz ähnlichen Konföderation der unteren Donaustaaten, die durch ihre innere Freiheit, durch den modern europäischen Zuschnitt ihrer Verfassungen allein schon in solchen tiefen Gegensatz zum despotischen Russentum kämen, dass von einem Ausbreiten der russischen Macht nach Süden zu schon deswegen keine Rede mehr sein könnte.

Allein da das Russland der Zaren nicht heute oder morgen, sondern immerfort und grundsätzlich ein Todfeind westeuropäischer Kulturentwicklung ist, weshalb Napoleon I. in seinem bekannten Ausspruch mit Recht dem Kosakentum den Republikanismus gegenüberstellte, nicht etwa das preussische oder italienische oder irgend ein anderes König- oder Kaisertum, so müsste die Vereinigung Europas gegen Russland auch eine ständige, also auf dauernden Grundlagen beruhende, sozusagen verfassungsmässige Institution sein, oder m. a. W.: sollen wir vor der Kosakenherrschaft sicher sein, so brauchen wir die Vereinigten Staaten von Europa. Gar nichts anderes schützt uns vor dieser Gefahr, gar nichts anderes wird auf die Dauer die europäische Kultur überhaupt vor Untergang oder anhaltendem Siechtum sichern.

Den Vereinigten Staaten Europas gegenüber könnte Russland an keinen Krieg mehr denken, wenn sie es nicht selbst dazu zwingen. Und das Zarentum — als Ausdruck des innersten Wesens der gegenwärtigen und schon Jahrhunderte alten panslavistischen russischen Politik — wäre von dem Augenblicke an, wo die Expansionskraft des Riesenreiches für immer unterbunden wäre, selbst dem Untergang geweiht. Russland müsste notwendig etwas ganz anderes werden, als es gegenwärtig ist; die von westeuropäischen Gedanken erfüllten, fortgeschrittenen, heute als Nihilisten und Revolutionäre bekannten, nach Sibirien verbannten, eingesperrten, an die Galgen gehängte Elemente würden die Oberhand bekommen und das europäische Russland — dann einen Kulturfaktor von unendlicher Bedeutung und unschätzbarem Werte für

die kulturelle Eroberung der Riesengebiete Asiens — in ziemlich kurzer Zeit reif machen, den Vereinigten Staaten von Europa beizutreten.

Bekommen wir diese nicht, was werden wir dann haben? Wachsende Militärbudgets, wachsende Steuern, wachsende Staatsschulden, zunehmende Unproduktivität unserer Wirtschaft, zunehmende Verrohung der Bevölkerung durch Not und Militarismus, durch den beständig von Seiten der Interessenten geschürten Hass von Volk gegen Volk und endlich einen Riesenkrieg, der Europa für immer zu Grunde richtet. Glaubt nicht, durch irgendwelche Politik und Pffiffigkeit euer eigenes Land vor dem Ruin retten zu können! Wenn es einmal dazu kommt, dass sechs bis acht Millionen Menschen, die Kraft und Hoffnung aller Nationen, auch nur ein Jahr lang nicht nur nichts produzieren, sondern bloss kolossal konsumieren und zerstören und einander morden, dann wird sich Europa nicht mehr erholen, dann wird, was noch einige Kraft und einiges Geld besitzt, über den grossen Bach wandern und das, was wir jetzt Deutschland, Frankreich, Italien u. s. w. nennen, wird von einer physisch degenerierten, moralisch verlumpten, kraft- und energielosen Rasse dünn bevölkert sein, bis diese Länder etwa wieder durch eine umgekehrte Kolonisation von Westen nach Osten zu aufs neue der Kultur erschlossen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Kosmopolitismus.

Von
Wilhelm Unsedl.

Es gibt gewisse Worte, die bei gewissen Menschen' sowie sie solche hören, eine nervöse Erregung hervorrufen' der sie völlig verfallen, denn ihr ganzes Denkvermögen ist sofort gestört. Das ist Krankheit, und mit solchen Menschen, die allerdings in ihrem krankhaften Zustande sehr gefährlich werden können, ist gar schwer zu verkehren.

Ein Wort, welches solche Erregung nun leider bei ungezählten Tausenden hervorruft, ist das Wort „Kosmopolitismus“.

Die Mehrzahl solch krankhaft veranlagter Menschen überschleicht sofort das Gefühl der völligsten Vaterlandslosigkeit, ja oft noch schlimmer, das von Vaterlandsverrätere. Dass dem so ist, dafür darf der Beweis gelten, dass immer noch Tausende den deutschen Dichter Göthe für keinen echten „*Teutschen*“ halten, weil er den Gedanken des Menschentums zu erfassen vermochte, weil er eben weit über Köpfen stand, denen die Mutter Natur nur einen recht bescheidenen Geisteshorizont verliehen hat.

Ach! die Armen! Dem Göthe wollen sie seinen Wert beschnipfeln, und denjenigen, der vor neunzehnhundert Jahren dem Kosmopolitismus Bahn gebrochen hat, den beten sie an, und hoffen von ihm Vergebung ihrer Sünden. Ja, da kommt einem unwillkürlich dessen Wort in den Mund: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!“ Nur geistig Arme können von dem Wort Kosmopolitismus in krankhafte Aufregung versetzt werden.

Ganz merkwürdig ist nun aber die Erscheinung, dass solche Menschen gegen kosmopolitische Thatsachen völlig stumpf bleiben.

Ich erinnere an die armen Prinzessinnen, deren Los meistens das des Verschachertwerdens ist. Der gegen den Kosmopolitismus gleich einem Stier Losstürmende hat hier kein Wort des Unwillens, und selbst dann nicht, wenn so ein armes Wesen Religion, Sprache, Sitte, Kleidung, kurz den ganzen Menschen von zu oberst nach unten kehren muss; dem geistig Beschränkten dämmert hier nicht im geringsten etwas von Kosmopolitismus auf.

Welch schreckliche Wirkung einer für das Narrenhaus thätigen Erziehung! Es nützt nichts, wenn man einem solchen Kranken beizubringen versucht, dass Anerkennung des Kosmopolitismus Anerkennung des Menschentumes sei, denn die nächste Erwidmung ist die: Soll ich mit meiner Bildung gleichwertig mit einem menschenfressenden Fidschi-Insulaner sein? Und doch, wer weiss, würde man

näher zusehen, könnte man solchen Menschen psychologisch ergründen, ob er nicht, trotz, oder vielleicht auch gerade wegen seiner vermeintlichen Bildung nicht noch unter einem Fidschi-Insulaner stehen würde. Mir wenigstens sind Beispiele von Rassenhass, besonders contra Juden, bekannt, dass kaum ein Fidschi-Insulaner in seinem Schädel hässlichere Gedanken ausbrüten kann, als ein solcher mit akademischer Bildung versehener Europäer.

Die ganze christliche Lehre von Menschen- und Nächstenliebe ist Humbug für den, der einem Angehörigen einer andern Nation, oder gar der ganzen Nation als Todfeind gegenüber treten kann.

Es wäre wohl zu untersuchen, ob der Kosmopolit sein Vaterland nicht mehr liebt, als der Hurratriot, der Chauvinist und Jingoist; ich glaube fast, die Antwort gibt sich hier von selbst. Der beschränkte Gedankenkreis dürfte kaum den Vorzug in der Beurteilung erhalten, nur müsste diese objektiv, nicht subjektiv sein.

Volkscharakter ist auch so ein Wort, mit dem die gedankenlosen Gegner des Kosmopolitismus räsonnieren! Es ist ein eigen Ding um den Volkscharakter. Wenn wir die Völkerwanderungen, wie sie sich von frühester Zeit bis heute vollzogen haben und noch immer vollziehen, betrachten, so ist das Ding, genannt Charakter, doch eine sehr fragwürdige Sache und wirkt bloss auf ein solches Hirn hypnotisch, das von anezogenen Gemeinplätzen sich nicht befreien kann.

Charakter, wer ihn studieren will bei einem Volk, der muss erst in die tiefsten, von der Bildung am weitesten entfernt gehaltenen Schichten, hinuntergehen. Aber dann darf er das, was er dort gefunden hat, noch gar lange nicht den Leitenden und Führenden zuschreiben.

Wer anerkennt, dass Wort austausch das Völkerverbindende, leider oft auch das Völkertrennende ist, der weiss, was Kosmopolitismus ist! Wir Friedensfreunde aber sind der Ansicht, dass sich jeder um seine Nebenmenschen nur dann verdient macht, wenn seine Arbeit darauf gerichtet ist, das Völkertrennende niederzureissen und völlig zu vernichten, nicht aber das Trennende zu verstärken. Darin beruht unsere Thätigkeit, darin unser Kosmopolitismus, den wir bis zum letzten Blutstropfen verteidigen, weil nur er es ermöglichen wird, dem Fluchwürdigsten, was heute noch die Menschheit belastet, dem Krieg und dem Militarismus, zuletzt den Garaus zu machen.

Nicht vaterlandslose Gesellen sind wir, aber wir stehen sicher über denen, die den traurigen Mut haben, uns der Vaterlandslosigkeit zu beschuldigen. Wir stehen über all denen, denen das Wort Kosmopolitismus nur nervöse Erregungen hervorruft, und wer uns beschimpft, er möge es ruhig thun, denn wer beschimpft, der beweist, dass ihm, um seine Ansicht zum Ausdruck zu bringen, nichts anderes als das Schimpfen, der Ausbruch der Roheit, übrig geblieben ist.

Wer von Menschenliebe redet, der soll niemals über den Kosmopolitismus den Stab brechen, thut er das doch, dann bricht er ihn über sich selbst zuerst!

Internationaler Kongress der Alliance Universelle des Femmes pour la Paix in Paris.

Das Komitee des Friedenskongresses der Frauen hat folgenden Aufruf an die Frauen aller Länder erlassen:

Die Frage des allgemeinen Friedens und der Abrüstung ist gegenwärtig eine der hauptsächlichsten Beschäftigungen der aufgeklärtesten Geister des Jahrhunderts. Zum ersten Mal vielleicht, sowohl bei Regierenden als auch bei den Völkern, thut sich ein mächtiger Strom friedlicher Ideen kund, in einer gemeinsamen Anstrengung die „menschliche“ Lösung internationaler Streitigkeiten zu sichern.

In dieser natürlichen Bewegung haben die Frauen die Wichtigkeit ihrer Rolle erkannt; Wächterinnen des heimatlichen Herdes, Erzieherinnen der Kindheit und infolgedessen des Fortschrittes, Mitarbeiterinnen am socialen Werke, dürfen sie nicht unthätig bleiben und müssen zur Erlangung einer bessern Zukunft mit beisteuern.